



Anna Karla, Revolution als Zeitgeschichte

Bürgertum Neue Folge

Studien zur Zivilgesellschaft

Herausgegeben von
Manfred Hettling und Paul Nolte

Band 11

Vandenhoeck & Ruprecht

Anna Karla, Revolution als Zeitgeschichte

Anna Karla

Revolution als Zeitgeschichte

Memoiren der Französischen Revolution
in der Restaurationszeit

Vandenhoeck & Ruprecht



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-36845-9
ISBN 978-3-647-36845-0 (E-Book)

Umschlagabbildung:

»Portraits des principaux personnages de la Révolution française« (1794),
anonym. Bibliothèque nationale de France, Collection De Vinck 6512.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Fazit-Stiftung, Frankfurt
und der Gerda Henkel Stiftung, Düsseldorf.

© 2014, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen /
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U. S. A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages. Printed in Germany.

Satz: textformart, Göttingen | www.text-form-art.de
Druck und Bindung: ☉ Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Einleitung	9
1. Revolution und Restauration	9
2. Buchgeschichte als Ereignisgeschichte	12
3. Begriff der Zeitgeschichte und Figur des Zeugen	17
4. Forschungsstand und Forschungsbedarf	21

Erster Teil: Geschichtsmarkt und Gedächtnistradition

Kapitel I: Ein Pariser Verlagshaus um 1820 und das Geschäft mit der Revolutionserinnerung	33
1. <i>Renaissance du livre</i> : Restaurationsgeschichte als Buchgeschichte	33
2. Die <i>Collection des Mémoires relatifs à la Révolution française</i>	36
2.1 Titelei und Umfang	38
2.2 Themenspektrum	39
2.3 Nachdrucke und Neuauflagen	43
3. Akteure des Geschichtsmarkts	44
3.1 Verlagspraxis zwischen Gelehrsamkeit und Geschäftsgeist	44
3.2 Das Verlagshaus Baudouin Frères	47
3.3 Die Herausgeber Berville und Barrière	59
4. Verbreitungswege	64
4.1 Auflagenhöhe	64
4.2 Reichweite	67
5. Zusammenfassung	72

Kapitel II: Tradition und Aktualität der Memorialistik im Revolutionszeitalter	73
1. Frankreichs <i>Mémoires</i> : Krise und Kritik eines Erinnerungsortes	74
2. Der alteuropäische Memoirenbegriff	77
2.1 Schreibpraxis: Administration, Jurisprudenz, Diplomatie, Historiographie	77
2.2 Gattungskonstitution und Sammlungsprinzip	80

3. Aufwertung der Memorialistik in der Spätaufklärung	81
3.1 Restauration der Aufklärung?	83
3.2 Historiographische Positionen: Geschichte durch Zeugen	86
3.3 Die Sammlungstradition	92
4. Memoiren im frühen 19. Jahrhundert	95
4.1 Quellen der Nationalgeschichte	96
4.2 Memoirensammlungen und serielle Revolutionspublizistik	100
5. Zusammenfassung	106

Zweiter Teil:
Zeugenschaft der Revolution

Kapitel III: Revolution durch Erzählung	111
1. Memoiren als Erzähltexte	115
2. Beglaubigungsstrategien	119
2.1 Sinneseindrücke	120
2.2 Lektüren und Gewährsleute	122
2.3 Wissensgrenzen und Gedächtnislücken	128
2.4 Miterleben und Nachempfinden	131
3. Erzählsituationen	136
3.1 Handlungsdarbietung	136
3.2 Standortbestimmung	140
4. Ereigniskonstitution	146
4.1 Chronologische Rahmung	146
4.2 Individueller Revolutionsanfang	148
4.3 Vorrevolution und Ancien Régime	157
4.4 Zeitverläufe und Schwerpunkte	161
4.5 Handlungsspielräume	171
4.6 Endpunkte	175
5. Erklärungsmuster	181
5.1 Triebkräfte und Verantwortlichkeiten	182
5.2 Sprachgebrauch und Vertrauensverlust	190
6. Beweggründe	199
6.1 Rechtfertigungsdruck	199
6.2 Wahrheitsanspruch	201
6.3 Kohärenzbedürfnis	206
6.4 Zeugenpflicht	207
7. Zusammenfassung	211

Dritter Teil:
Memoirenlektüren in der Restaurationszeit

Kapitel IV: Revolutionsgeschichte aus Memoiren	215
1. <i>Mémoires</i> versus <i>Histoire</i> :	
Grenzen einer restaurationstypischen Dichotomie	215
2. Verleger als Zeithistoriker	219
2.1 Zeugenrekrutierung und Expertenwissen	220
2.2 Quellenkritische Distanz	227
2.3 Emotionale Nähe	231
2.4 Gegenwartsbezug	234
3. Memoiren in Adolphe Thiers' <i>Histoire de la Révolution française</i> (1823–1827)	236
3.1 Verlagspolitik und Gelegenheitsauftrag	237
3.2 Zeugen als Faktenquellen	241
3.3 Memoiren als Erfahrungsquellen	243
3.4 Revolution als Personendrama	246
3.5 Geschichte für Leser	251
3.6 Geschichte durch Zeugen	255
4. Zusammenfassung	258
Kapitel V: Restaurationskonsens und Revolutionskampf	259
1. <i>Terminer la Révolution</i> : Erkenntnispotential eines politischen und historiographischen Programms	260
2. Geteilte Revolutionserfahrung	266
2.1 Mai 1820: Revolutionsangst und Restaurationsdruck	268
2.2 Einfühlungsvermögen	272
2.3 Beendigungswille	274
3. Deutungskämpfe	276
3.1 Individueller Korrekturbedarf	277
3.2 Historiographische Klärungspflicht: Das Beispiel Varennes	282
3.3 Politisches Aufklärungspostulat	287
4. Verlagspolitik als Geschichtspolitik	293
4.1 <i>Union</i> : Devise der Restaurationsgegenwart	293
4.2 <i>Oubli</i> : Grenzen bourbonischer Geschichtspolitik	297
4.3 Aufklärungsbezug als Marktstrategie	299
4.4 Zitierzirkel und Klientelpolitik	302
4.5 Stellungnahmen und Zukunftsoptionen	307
4.6 Parteiverdacht	310
4.7 Deutungshoheit einer Erfahrungsgemeinschaft	314
5. Zusammenfassung	321

Fazit	324
Nachwort	332
Literaturverzeichnis	334
1. Siglen und Abkürzungen	334
2. Quellen	334
2.1 Ungedruckte Quellen	334
2.2 Die <i>Collection des Mémoires relatifs à la Révolution française</i>	335
2.3 Publikationsreihen und Nachschlagewerke	338
2.4 Tagespresse und Periodika	339
2.5 Weitere gedruckte Quellen	340
3. Darstellungen	345
Personenregister	361

Einleitung

1. Revolution und Restauration

»Aber im Jahr 1814 erwachte plötzlich die Französische Revolution.«¹ Dieses Fazit zog Augustin Thierry im Mai 1820 aus seiner Besprechung eines neu gegründeten juristischen Periodikums. Das Ende der napoleonischen Herrschaft, so urteilte der Journalist und Historiker, habe nicht nur die Restauration der Monarchie, sondern auch das Wiedererwachen der Revolution gebracht. Die Träger dieser Erweckungsbewegung erkannte Thierry in den Erben des einst so vielversprechenden Revolutionsgeschehens von 1789. Es sei das liberale Frankreich, das nun mit aller Macht die Anwaltskammern und Gerichtssäle, die Rechtsschulen und Universitäten erobere. Thierry begrüßte diese Konjunktur. Er gab sich zuversichtlich, dass die Vertreter der Revolutionsrenaissance ihren Wirkungskreis in Zukunft noch vergrößern würden.

Dass die Dinge 1814 indes komplizierter gelegen hatten, merkte im Rückblick Leopold Ranke an. In seinem Aufsatz »Über die Restauration in Frankreich« aus dem Jahr 1832 nuancierte der deutsche Historiker die liberal-revolutionäre Aufbruchstimmung nach der Niederlage Napoleons. Ranke zufolge war das Revolutionserwachen der Restaurationszeit ein zutiefst ambivalentes gewesen. Massiv hätten auch all jene Zeitgenossen das Feld der Revolution besetzt gehalten, »welche durch die politische Begebenheit ihrer Besitztümer, ihrer Würde beraubt«² worden waren. Zum Epochensignum der französischen Restauration erhob Ranke nicht die 1830 manifest gewordene Übermacht der Liberalen, sondern eine fundamentale »Physiognomie der Entzweiung«³.

Wiederum anders, mit einem weiteren zeitlichen Abstand gewichtete im Jahr 1852 ein Artikel in der deutschsprachigen Zeitschrift »Die Revolution« das Kräfteverhältnis der Restaurationsgesellschaft. Sein Verfasser Karl Marx deutete die Entwicklung Frankreichs in der ersten Jahrhunderthälfte als das Ergebnis wellenartiger Reminiszenzen der Revolution. Die »bürgerliche Gesellschaft« der Restaurationszeit, die 1830 einen Sieg davontrug, den sie 1848 existentiell bedroht sah, hatte sich Marx zufolge aber immer nur vordergründig revolutionär

1 »Mais en 1814 se réveilla tout d'un coup la Révolution française.« *Thierry*, Sur l'ancien esprit et sur l'esprit actuel des légistes français, in: *Censeur européen* (01.05.1820), hier zitiert nach: *Thierry*, Dix années d'études historiques, S. 281.

2 *Ranke*, Über die Restauration in Frankreich, S. 36.

3 Ebd., S. 10.

gegeben. Während sich die liberalen Vordenker in der Rolle der »Dollmetscher und Sprachführer« gefielen, saßen die »wirklichen Heerführer [...] hinter dem Comptoirtisch und der Speckkopf Ludwigs XVIII. war ihr politisches Haupt.«⁴

Die Urteile der drei Zeitgenossen stecken den Horizont ab, vor dem sich die Gesellschaft der Restauration mit der Revolution beschäftigte. Während Thierry ein enthusiastisches Revolutionserwachen beobachtete, betonte Ranke die Ambivalenz des Revolutionserbes. Marx erkannte in der französischen Restauration einen Schulterchluss von Markt und Monarchie, der die Dynamik der Revolution gleichwohl nur vorübergehend eindämmte. Diese drei Sichtweisen setzten unterschiedliche Akzente, letztlich aber beruhten sie auf einer gemeinsamen Prämisse: Restauration und Revolution in Frankreich bildeten nicht nur eine chronologische Abfolge, sondern standen auch in einem inhaltlichen Zusammenhang. Sie verkörperten antagonistische Prinzipien, waren aber aufeinander verwiesen und tief miteinander verwoben.

Um der Geschichte der Restaurationszeit unter der Prämisse ihres grundsätzlichen Revolutionsbezugs weiter nachzugehen, sind prinzipiell zwei Ansätze denkbar: Man kann die Restauration als Teil einer Nachgeschichte der Französischen Revolution und als Vorgeschichte von 1830 beziehungsweise 1848 begreifen. Restaurationsgeschichte ist dann vor allem Defizitgeschichte. Die Zeit der Restauration erweist sich aus dieser Perspektive als ein Bindeglied ohne signifikanten eigenen Erklärungswert. Weil sie keine konkreten Revolutionshandlungen verzeichnete, definiert sie sich durch ein »nicht mehr« oder ein »noch nicht«. Zwischen den bewegten Jahrzehnten von 1789 bis 1815 und den revolutionären Umstürzen von 1830 und 1848 erscheint die Restauration in den Worten Pierre Noras mithin als Zeit einer »politischen Leere«, die sich lediglich durch eine auffällige »Gedächtnisfülle« auszeichnete.⁵ Man kann aber auch einen Zugang wählen, der die Restauration in Frankreich nicht als retardierendes Moment, sondern als genuinen Bestandteil der Revolution begreift. Anstatt nur die Jahre zwischen 1789 und 1794 beziehungsweise 1799 begriffsrealistisch als »Revolution« zu fassen, trägt eine solche Herangehensweise der Diagnose Jacob Burckhardts Rechnung. Burckhardt begriff noch im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts die Revolution nicht als einen definitiv abgeschlossenen Zeitraum. Seine Vorlesung zur Geschichte des Revolutionszeitalters gestand den Jahren von Restauration und Julimonarchie zwar die Sonderrolle als »Zwischenact in dem großen Drama«⁶ zu. Dieser Befund änderte aber nichts an der

4 Marx, Der 18te Brumaire des Louis Bonaparte, in: Wendemeyer, Joseph, Die Revolution. Eine Zeitschrift in zwanglosen Heften. Erstes Heft, New York 1852, hier zitiert nach: MEW, I. Abt., Bd. II, S. 97.

5 Nora, Les Mémoires d'État, S. 360.

6 Burckhardt, Geschichte des Revolutionszeitalters, S. 14. Zum Revolutionszeitalter als Epoche und Erkenntnis-kategorie im 19. Jahrhundert vgl. Hardtwig, Geschichtsschreibung zwischen Alteuropa und moderner Welt, S. 23–50.

grundsätzlichen Einsicht, dass »alles [...] bis auf unsere Tage im Grunde lauter Revolutionszeitalter [ist].«⁷

Mit Burckhardts weitem Begriff von Revolution und vor den Deutungshorizonten der Restauration, die bei Thierry, Ranke und Marx aufscheinen, sind Thema und Leitfragen dieses Buchs umrissen. Es untersucht die Restauration in Frankreich als einen wesentlichen Teil der Revolution. Mit Thierry fragt es nach der Rolle der Revolutionsrenaissance in der Geschichte der Französischen Revolution: Was wüsste man über die Revolution, wenn nicht nach 1814 ein ebenso lautstarker wie einflussreicher Personenkreis ihre Wiedererweckung betrieben und ihr Wiedererwachen gefeiert hätte? Mit Ranke stellt sich die Frage nach der problematischen Kehrseite der Revolutionsrenaissance: Was wüsste man von der Französischen Revolution, wenn während der Restaurationszeit nicht auch all diejenigen das Revolutionsgeschehen permanent beschworen hätten, die es im Grundsatz ablehnten? Marx schließlich macht auf einen Konsens aufmerksam, der kurzfristig tragfähig war, der langfristig aber seinerseits revolutionsfördernd wirkte. Mit Marx ist deshalb die Frage berechtigt, was die stillschweigende Übereinkunft aus marktwirtschaftlichem Profitstreben und monarchischem Versöhnungswillen zur Aktualität der Revolution in einer Zeit der Restauration beitrug.

Die Frage nach den Wechselwirkungen von Restauration und Revolution ist geeignet, die Restaurationszeit aus ihrer unrühmlichen Zwitterstellung zwischen den Revolutionen herauszuführen.⁸ Sie ist darüber hinaus geeignet, von der Restauration aus über die unmittelbare Vorgeschichte des Empire zurückzugreifen, um das vermeintlich wohlbekanntes Revolutionsgeschehen in Frankreich neu zu beleuchten. Ein solches Herangehen birgt allerdings einiges Konfliktpotential: Die Annahme, dass die Revolution des Wiedererwachens bedurfte, um langfristig bedeutsam zu sein, läuft auf den ersten Blick der Vorstellung ihrer genuinen Wirkmacht und ihrer inneren Strahlkraft zuwider. Dass dieses Wiedererwachen noch dazu im Rahmen der bourbonischen Restauration stattgefunden haben soll, macht es einmal mehr verdächtig. Die Revolutionshistoriographie gesteht ihrem Forschungsobjekt eine prinzipielle Nachträglichkeit zwar durchaus zu. Sie zieht üblicherweise aber zeitlich deutlich engere Kreise. William H. Sewell zufolge kristallisierte sich binnen weniger Tage und Wochen heraus, dass der 14. Juli 1789 ein besonderer Tag in der Geschichte Frankreichs war und bleiben sollte.⁹ Bis in die Restaurationszeit vorzudringen, um den Bedeutungsgehalt des Revolutionsgeschehens zu bestimmen, mag vor diesem Hintergrund nicht nur pedantisch, sondern insofern auch

7 Burckhardt, *Geschichte des Revolutionszeitalters*, S. 14.

8 Vgl. für diesen Perspektivwechsel auf die Restauration auch *Waresquiel*, *Histoire à rebrousse-poil*, S. 177.

9 Vgl. *Sewell*, *Historical Events as Transformations of Structures*, S. 853 f.

ketzerisch wirken, als in einem solchen Herangehen prinzipiell die Möglichkeit mitschwingt, die Revolution als das Ergebnis von Mystifizierung oder Verdammung zu entlarven. Die Französische Revolution müsste somit einer Probe aufs Exempel standhalten, die den fundamentalen Ereignischarakter des Revolutionsgeschehens auch auf einen zeitlich nachgelagerten Verarbeitungsprozess unter politisch unpassenden Auspizien zurückführt. Wenn aber deutlich wird, dass die Revolution nachhaltig erst unter einer marktfreundlichen Monarchie erinnert, historisiert und kanonisiert wurde; wenn darüber hinaus gezeigt werden kann, dass liberale Revolutionsrenaissance *und* royalistisches Opfertedenken zur Verstärkung ihrer genuinen Ereignishaftigkeit beitrugen; wenn sich schließlich herausstellt, dass die Revolution überhaupt nur deshalb wieder »erwachte«, weil die ihr innewohnende Dynamik Stillstand unmöglich machte, dann könnte die Revolutionshistoriographie trotz aller Vorbehalte aus dem Umweg über die Restauration einen Gewinn ziehen. Umgekehrt würde die marginalisierte Restaurationszeit eine Aufwertung erfahren, die sich nicht im spezifischen Interesse an den Jahren 1814/15 bis 1830 erschöpft, sondern die in der Restauration den Schlüssel zu einer der meistdiskutierten und am gründlichsten erforschten Epochen der französischen und der neuzeitlichen Geschichte erkennt.

2. Buchgeschichte als Ereignisgeschichte

Das vorliegende Buch schlägt eine Brücke zwischen Restaurations- und Revolutionsgeschichte. Es ist ein Buch über Bücher. Sein Untersuchungsfeld sind die Memoiren über die Französische Revolution, die während der Restaurationszeit publiziert wurden. Sein konkreter Untersuchungsgegenstand ist die *Collection des Mémoires relatifs à la Révolution française*. Diese Sammlung von Memoiren zur Revolutionsthematik wurde 1820 vom Pariser Verlagshaus Baudouin Frères lanciert und in über sechzig Bänden bis 1830 fortgeführt. Sie war die erste systematische Sammlung von *Mémoires*¹⁰ über die Französische Revolution, und sie blieb im 19. Jahrhundert die umfangreichste. Sie reiht sich in eine Konjunktur auf dem französischen Buchmarkt nach Ende der napoleonischen Kriege ein, die Pierre Nora als eine regelrechte »Sintflut«¹¹ von Memoiren bezeichnet hat.

Die Geschichte der Memoirensammlung spielt sich gegenstandsbedingt auf zwei Zeitebenen ab: Bei den Memoiren handelt es sich um schriftliche Berichte von Zeugen und Akteuren der Revolution. Sie führen zurück auf das Revolutionsgeschehen, genauer: auf seine erzählerische Darlegung durch die Zeitgenossen. Der Publikationsrahmen der Bücher führt in die Zeit der Restaura-

10 Aus Gründen der Lesbarkeit werden französisch »Mémoires« als »Memoiren« wiedergegeben. Zum Memoirenbegriff und seiner Übersetzungsproblematik s. Kap. II.

11 Nora, *Les Mémoires d'État*, S. 357.

tion. Einige Bände der Memoirensammlung wurden erst zu dieser Zeit verfasst. Alle anderen wurden gesammelt, ediert, kommentiert, gedruckt, verkauft, gelesen, diskutiert und weiterverarbeitet. Die Buchgestalt und der Wirkungskreis der Memoiren sind folglich Resultate der Restaurationszeit und müssen in dieser Hinsicht bewertet werden. Die Restauration ist damit weit mehr als bloße Rahmenhandlung. Ohne die zeittypischen Auswahlmechanismen und Rezeptionswege, ohne die zeitgenössischen Lektüreeerwartungen und Lesegewohnheiten hätte es einen großen Teil der Memoiren über die Französische Revolution vielmehr gar nicht gegeben. Die Revolutionshistoriographie hätte dann auf einen Quellenbestand von nicht unbeträchtlichem Umfang verzichten müssen, den sie bis heute nutzt, ohne die entscheidende Frage nach dem Anteil der Restauration an diesem Überlieferungsstrang der Revolutionsgeschichte zu stellen.

Der Gegenstand der Memoirensammlung legt es nahe, das gemeinsame Feld von Revolutions- und Restaurationsgeschichte auch methodisch zu überdenken. Dies betrifft zunächst den Ort der Buchgeschichte in der Revolutionsforschung. Ob und wie Bücher die Revolution »gemacht« haben, gehört zu den klassischen Themen der kulturgeschichtlich erweiterten Revolutionshistoriographie. Sie interessiert sich im Rahmen einer chronologisch verankerten Ursachenforschung hauptsächlich für die vorrevolutionär-aufklärerische Buchproduktion des 18. Jahrhunderts.¹² Diejenigen Bücher, die im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts und vor allem nach 1814/15 über die Revolution entstanden, haben kaum die Aufmerksamkeit der buchgeschichtlichen Revolutionsforschung gefunden. Für eine Geschichte der Französischen Revolution, die anstatt der Vorläufer die nachträgliche Ereigniskonstitution in den Blick nimmt, führen die Ansätze und Methoden der Buchgeschichte daher auf ein noch weithin unbestelltes Forschungsfeld. Auch die Geschichte der *Collection des Mémoires relatifs à la Révolution française* wurde deshalb noch nicht geschrieben. Zwar kennen und schätzen die Revolutionshistoriker die handlich-praktische Memoirenreihe. Ihre konkreten Entstehungsbedingungen aber liegen außerhalb des üblichen Aufmerksamkeitsspektrums der Revolutionshistoriographie. Forschungspraktisch ist die Memoirensammlung bisher ein nicht weiter erklärungsbedürftiges Publikationsbehältnis ohne eigene Geschichte, dessen Einzelbände weithin unbedarft als Primärquelle zitiert werden.¹³ Nur zwei ältere Aufsätze von Pierre Nora und Guillaume de Bertier de Sauvigny bieten einige Hinweise zum Gesamtbestand der Sammlung.¹⁴ Einige Ungereimtheiten legen jedoch nahe, dass damit das letzte Wort noch nicht gesprochen ist: Auf Basis der

12 Vgl. *Chartier/Roche*, *Les livres ont-ils fait la Révolution?*, S. 9–20.

13 Vgl. exemplarisch die Verwendung der Memoiren Jean-Sylvain Baillys in der Ausgabe der *Collection des Mémoires relatifs à la Révolution française* bei *Kates*, *The Cercle Social, the Girondins*, S. 42.

14 Vgl. *Nora*, *Les Mémoires d'État*, S. 358; *Bertier de Sauvigny*, *Historiographie de la Révolution Française de 1814 à 1830* (Teil 1), S. 72.

Literatur kann man den materiellen Umfang der Sammlung nicht zweifelsfrei bestimmen. Es kursieren Zahlen von dreizehn, vierzig, dreiundfünfzig, sechsundfünfzig oder gar hundertsebzehn Bänden, wobei sich in Anlehnung an den Nora-Aufsatz eine Bandanzahl um die fünfzig eingependelt hat.¹⁵ Widersprüchlich sind auch die Aussagen über die konkreten Entstehungsbedingungen, über die politischen Präferenzen des beteiligten Personals und über die inhaltliche Stoßrichtung der Buchreihe. Das verantwortliche Verlagshaus Baudouin Frères wird als bonapartistisch¹⁶ beziehungsweise liberal¹⁷ charakterisiert. Einer der beiden Herausgeber, Jean-François Barrière, gilt als eindeutig konservativ; der anderer Herausgeber, Albin Berville, wird mehrheitlich als Liberaler gehandelt, Fierro bezeichnet ihn in seiner Referenzbibliographie aber als konservativ.¹⁸ Schließlich bleibt ungewiss, ob die Buchreihe die Memoiren der »Königsanhänger«¹⁹ privilegierte, oder ob sie ein »Arsenal liberaler Propaganda«²⁰ war.

Geht man von der offenbar problematischen *Memoirensammlung* aus, so muss man ohnehin die Kriterien überdenken, anhand derer die Publikationswelle von Memoiren nach 1814/15 bisher untersucht worden ist. Die meisten Studien betrachten eine vorab definierte soziale oder politische Gruppe im Spiegel ihrer Memoiren.²¹ Dieser Ansatz gibt primär Aufschluss über eine vorgängig identifizierte Gruppe und ihren Charakter als Erinnerungsgemeinschaft, aber

15 Die Angaben zur Bandanzahl reichen von 117 Bänden (*Neely*, Lafayette's Mémoires, S. 372) über die weitgehend konsensualen Zahlen von 56 (*Mellon*, The Political Uses of History, S. 32; *Luzzatto*, European Vision of the French Revolution, S. 41) oder 53 Bänden (*Nora*, Mémoires d'État, S. 358; *Fierro*, Bibliographie critiques des Mémoires sur la Révolution, S. 10; *Zanone*, Écrire son temps, S. 30; *Butenschön*, Topographie der Erinnerung, S. 126; *Weerdt-Pilorge*, Les Mémoires dans les collections des Mémoires au XIX^e siècle, S. 238) bis hin zu »einigen vierzig« (*Waresquiel*, Introduction, in: Mémoires du Prince de Talleyrand, S. VIII), »einigen Dutzend« (*Parent-Ladeur*, Lire à Paris au temps de Balzac, S. 276) oder nur dreizehn Bänden (*Rance*, Mémoires des nobles émigrés, 340). Schon im 19. Jahrhundert hatte es Unstimmigkeiten über die bibliographischen Angaben gegeben (vgl. *Tourneux*, Bibliographie de l'Histoire de Paris, S. 25).

16 *Rance*, Mémoires des nobles émigrés, S. 341.

17 *Mazauric*, La mémoire de Buonarroti et l'effacement de soi, S. 73.

18 *Rance*, Mémoires des nobles émigrés, S. 341 spricht von Berville als einem »libéral patriote«; ebenso *Mellon*, Political Uses of History, S. 32 f.; *Butenschön*, Topographie der Erinnerung, S. 126; *Zanone*, Écrire son temps, S. 30 f. Vgl. dagegen *Fierro*, Bibliographie des Mémoires sur la Révolution, S. 52.

19 *Deinet*, Mimetische Revolution, S. 39.

20 *Mellon*, Political Uses of History, S. 32; ebenso *Luzzatto*, European Vision of the French Revolution, S. 41.

21 Für die Emigranten vgl. *Schrader*, Revolutions- und Emigrationsmemoiren in der Restauration; *Rance*, Mémoires des nobles émigrés; *dies.*, Les mémoires des nobles émigrés partis en Allemagne; *Montroussier*, Français et Britanniques dans la péninsule, 1808–1814; *Seth*, La plume ou l'épée. Für die ehemaligen Mitglieder des Nationalkonvents vgl. *Luzzatto*, Mémoire de la Terreur. Aus gendergeschichtlicher Perspektive vgl. *Rossi*, Mémoires aristocratiques féminines 1789–1848.

nur sekundär über die Memorialistik an sich. Erst die beiden jüngeren Studien von Damien Zanone und Natalie Petiteau sind vom Editionsphänomen ausgegangen. Ihre Korpora beruhen aber ebenfalls auf nachträglichen, im Grunde sogar noch subjektiveren Auswahlkriterien.²² Mit der Sammlung der *Mémoires relatifs à la Révolution française* rückt dagegen ein Korpus in den Blick, das zeitgenössisch Kohärenz postulierte. Als Sammlung sind die Memoiren nicht Quellen einer vorab konturierten Gruppierung. Sie werden auch nicht nach gattungstheoretischen Kriterien bestimmt, wie es normalerweise das Anliegen der literaturwissenschaftlichen Memoirenforschung ist. Stattdessen wird der umgekehrte Weg beschritten: Was Memoiren über die Französische Revolution sind, soll nicht systematisch oder theoretisch, sondern historisch geklärt werden. An die Stelle eines vermeintlich stabilen Textgenres, an dem man sich je nach Fragestellung »bedient«, tritt der Konstitutionsprozess einer Buchreihe, die von der Revolution handelte und die in der Restaurationszeit als eine Sammlung von *Mémoires* veröffentlicht und gelesen wurde.

Dieser Zugriff setzt voraus, dass sich die Geschichte eines Buches nie allein zwischen zwei Buchdeckeln abspielt. Wie Michel Foucault betont hat, ist ein Buch immer das Resultat von »Unterteilungen«, die ihrerseits »stets selbst reflexive Kategorien, Ordnungsprinzipien, normative Regeln, institutionalisierte Typen«²³ einschließen. Foucaults Warnung vor einem allzu leichtfertigen Umgang mit Büchern gründet die in Frankreich traditionell kulturgeschichtlich verstandene Buch- und Lesergeschichte²⁴ und soll auch für diese Studie gelten. Denn das Buch, so Foucault weiter, gibt sich nur vordergründig als ein klar umrissenes Objekt:

»Die Grenzen eines Buches sind nie sauber und streng geschnitten: über den Titel, die ersten Zeilen und den Schlußpunkt hinaus, über seine innere Konfiguration und die es autonomisierende Form hinaus ist es in einem System der Verweise auf andere Bücher, andere Texte, andere Sätze verfangen: ein Knoten in einem Netz. [...] Das Buch gibt sich vergeblich als ein Gegenstand, den man in der Hand hat; vergeblich schrumpft es in das kleine Parallelepiped, das es einschließt: seine Einheit ist variabel und relativ. Sobald man sie hinterfragt, verliert sie ihre Evidenz; sie zeigt sich nicht selbst an, sie wird erst ausgehend von einem komplexen Feld des Diskurses konstruiert.«²⁵

22 Zanone führt neben typologischen Kriterien eine nicht weiter präzisierende zeitgenössische »Bekanntheit« der von ihm untersuchten Texte an (vgl. *Zanone, Écrire son temps*, S. 18–20). Petiteau schöpft mit empirischem Anspruch aus den vorhandenen Bibliographien (vgl. *Petiteau, Écrire la mémoire*, S. 17).

23 *Foucault, Archäologie des Wissens*, S. 35.

24 Vgl. *Chartier, Du livre au lire*, S. 82; *ders., Lectures et lecteurs*, S. 7–19; *ders., Histoires de la lecture*, S. 13; *Darnton, Readers respond to Rousseau*.

25 *Foucault, Archäologie des Wissens*, S. 36.

In diesem Sinne geht es im Folgenden nicht nur um die Memoirentexte, sondern auch um ihre Peri- und Paratexte. Der Peritext umfasst alle Textzusätze, die den Haupttext eines Buches umrahmen.²⁶ Zum Peritext der Memoiren gehören die Titelblätter, Vorworte, biographische Einführungen, Anmerkungen, Fußnoten und Textanhänge. Der Paratext liegt außerhalb der Buchdeckel. Für die Memoiren erschließt er sich anhand von Archivquellen zum beteiligten Verlagshaus und zum Buchmarkt der Restaurationszeit, anhand von Verlagsprospekten, Presseberichten, Leserbriefen, Rezensionen, Parallel- und Konkurrenzprojekten sowie in der zeitgenössischen Historiographie.

Schließlich betreibt die vorliegende Studie keine Editionsphilologie, sondern versteht sich als eine medienkritische Geschichte der Französischen Revolution und ihrer Geschichtsschreibung. Die Memoiren, so die Ausgangsvermutung, trugen entscheidend dazu bei, die Französische Revolution als ein bedenkenswertes, erzählwürdiges und deshalb letztlich auch strukturveränderndes Ereignis hervorzubringen und festzuschreiben.²⁷ Teil I skizziert den Geschichtsmarkt der Restaurationszeit und problematisiert die Gattungstradition der Memorialistik. Teil II untersucht, wie die Memorialisten die Revolution erzählten und warum die Revolution Memoiren hervorbrachte. Teil III bestimmt den Anteil der Memoirenkonjunktur der Restaurationszeit am herausragenden Ereignischarakter des Revolutionsgeschehens. Am Anfang jeden Kapitels stehen Überlegungen zu Forschungsgeschichte und Methodik. Vorgegeschickt sei daher nur die grundlegende methodische Prämisse: Die Memoiren handelten nicht einfach von der Revolution. Sie waren selbst Teil von ihr. Man darf diese Bücher nicht im Sinne eines simplifizierenden Erfahrungsbegriffs als direkte Rekurse auf eine »hinter« den Texten liegende Wirklichkeit lesen oder sie als unvermittelten Ausdruck des inneren Erlebens ihrer Verfasser missverstehen.²⁸ Stattdessen muss man die Memoiren als einen Medientyp in Betracht ziehen, der revolutionstypische Erfahrungen überhaupt erst hervor-

26 Zur engen Definition vom »Peritext« gegenüber dem »Paratext« vgl. *Genette*, Paratexte, S. 9–13.

27 Für eine sozialgeschichtliche und erzähltheoretische Perspektivierung von Ereignissen vgl. *Suter*, Theorien und Methoden für eine Sozialgeschichte historischer Ereignisse; *Hettling/Suter*, Struktur und Ereignis, S. 7–32; *Hardtwig*, Formen der Geschichtsschreibung, S. 20. Grundlegend zur sprachlichen Dimension von Ereignissen vgl. *Koselleck*, Ereignis und Struktur; *ders.*, Sprachwandel und Ereignisgeschichte, S. 48–55. Aus mediengeschichtlicher Perspektive: *Bösch*, Ereignisse, Performanz und Medien, S. 7–11.

28 Zur methodischen Fehlannahme einer einseitigen Referentialität von Lebensberichten vgl. *Günther*, »And now for something completely different«; *dies.*, Das nationale Ich, S. 5–8. Trotz der Fülle an aktueller Literatur zum Erfahrungsbegriff erscheint Gadammers kritischer Hinweis nach wie vor bedenkenswert: »Der Begriff der Erfahrung scheint mir – so paradox es klingt – zu den unaufgeklärtesten Begriffen zu gehören, die wir besitzen.« (*Gadamer*, Wahrheit und Methode, S. 352.)

brachte.²⁹ Geht man mit Reinhart Koselleck davon aus, dass »die Arten, Geschichten zu erzählen oder methodisch aufzubereiten, auf die Arten bezogen werden können, wie Erfahrungen gemacht werden«³⁰, so ist keinesfalls nebensächlich, dass die Zeitgenossen der Revolution zu Hauf Memoiren schrieben. Keinesfalls nebensächlich ist dann auch, dass die Verleger der Restaurationszeit diese Memoiren in großem Stil sammelten und in Serie publizierten.³¹ Das Verfassen von Memoiren, das Sammeln und Publizieren, das Lesen und Rezensieren, das Zitieren und Weiterverarbeiten waren »Akte sozialer Kommunikation«³² in der kontroversen Auseinandersetzung um die Französische Revolution. Die Memoirenkonjunktur des frühen 19. Jahrhunderts steigt damit zu einem historischen Faktum »sui generis«³³ auf. Auf die *Collection des Mémoires relatifs à la Révolution française* gemünzt, bedeutet das: Die Sammlung als Ganze und die Bände im Einzelnen waren pragmatische Deutungsangebote im zeitgenössischen Reden über die Revolution und dezidierte Beiträge zu ihrer schwierigen Verarbeitung.

3. Begriff der Zeitgeschichte und Figur des Zeugen

Die Zusammenschau von Revolution und Restauration umfasst den Zeitraum von rund vier Jahrzehnten zwischen 1789 und 1830. Revolutionsgeschichte in Memoirenform war in dieser Zeit die Geschichte der »Mitlebenden«³⁴ und ihrer direkten Nachkommen. Für die französische Geschichte des frühen 19. Jahrhunderts eröffnet sich damit das Themenfeld der Zeitgeschichte, das in Deutschland mit einiger Selbstverständlichkeit dem 20. Jahrhundert vorbehalten ist. Die Memoiren rufen außerdem die ebenso wirkmächtige wie problematische Figur des Geschichtszeugen auf den Plan und rühren auch damit an eines der Kernthemen aktueller Zeitgeschichtsschreibung. Zwar wird der Zeuge als zentrale Figur im historischen Erkenntnisprozess allenthalben auf die Antike und insbesondere auf Herodot zurückgeführt.³⁵ Historische Zeugenschaft jen-

29 An anderer Stelle wurde am Beispiel des Kriegstagebuchs auf den grundsätzlichen Zusammenhang von Erfahrungsperspektive und Gattungsspezifität hingewiesen, vgl. *Hardtwig, Der Literat als Chronist*, S. 172–178.

30 *Koselleck, Erfahrungswandel und Methodenwechsel*, S. 34.

31 Zum Sammeln als Deutungsakt und zur reflexiven Dimension von Archiven vgl. *Werner, Literaturarchive und Kanonisierung; Crane, Collecting and Historical Consciousness in Early-Nineteenth-Century Germany*, S. 64. Mit anthropologisch weitem Blick und Schwerpunkt auf Museumssammlungen vgl. *Pomian, Collections: une typologie historique*.

32 *Depkat, Autobiographie und die soziale Konstruktion von Wirklichkeit*, S. 476.

33 *Günther, Das nationale Ich*, S. 8.

34 *Rothfels, Zeitgeschichte als Aufgabe*, S. 2.

35 Vgl. *Momigliano, Herodot und die moderne Geschichtsschreibung*, S. 112; *Hartog, Évidence en histoire*, S. 236–266.

seits des klassisch-juridischen Konzepts des Augenzeugen aber gilt weithin als ein genuines Phänomen des 20. Jahrhunderts.³⁶ Der in den 1970er Jahren geprägte Neologismus des »Zeitzeugen«³⁷ dient üblicherweise als Beleg für eine qualitativ neue Variante von Zeugenschaft, die nicht so sehr auf juristisch belastbare Beweise denn auf subjektives Erleben und auf Emotionen setzt. Die Berichte von ehemaligen KZ-Häftlingen bilden insofern jenseits ihrer historischen und erkenntnistheoretischen Sonderrolle auch den thematischen Fluchtpunkt für die vor allem in der deutschen Geschichtswissenschaft zahlreichen Studien zum Zeitzeugen nach 1945.³⁸

So wie der historische und ethische Ausnahmecharakter der Holocaust-Zeugnisse unumstritten ist, so ist auch die mediale Inszenierung des Zeitzeugen in Film und Fernsehen fraglos spezifisch »modern«. Trotzdem erlaubt das Quellenmaterial zur französischen Revolutionsgeschichte die Nachfrage, ob der Geschichtszeuge des 20. Jahrhunderts seine Sonderrolle zu Recht genießt – oder ob sie nicht vielmehr auf eine Vorstellung von Zeitgeschichte zurückgeht, deren zeitlicher Fluchtpunkt im Jahr 1917 oder mittlerweile zumeist 1945 liegt. Versteht man dagegen mit Ernst Schulin Zeitgeschichte verallgemeinernd als die »Geschichte der letzten dreißig bis sechzig Jahre«³⁹, so lässt sich historische Zeugenschaft auch jenseits des 20. Jahrhunderts neu in Betracht ziehen. Das Terrain des Geschichtszeugen gerät dann zu einem zeitlich relativen Phänomen und rückt damit zum privilegierten Gegenstand historischer Forschung auf. Greift man darüber hinaus den frühen Hinweis Schulins auf, dass die »vorletzte und letzte große geschichtliche Veränderung«⁴⁰ Zeitgeschichte jeweils begrenze, so entpuppen sich die Datierungsgewohnheiten der deutschen Zeitgeschichtsschreibung einmal mehr als Teil des von ihr erforschten Gegenstands. Im Rahmen einer solchen überhistorischen Katastrophen-Konzeption von Zeitgeschichte⁴¹ erscheint dann gerade auch die Französische Revolution und ihre Verarbeitung im Modus historischer Zeugenschaft während des ersten Drittels des 19. Jahrhunderts als besonders interessant. Und auf die Französische Revolution stößt man schließlich auch in den wenigen deutschsprachigen Studien, die sich explizit der Historisierung von Zeitgeschichte widmen. Der hohe Reflexionsgrad, mit dem um 1800 im deutschsprachigen Raum über

36 Trotz Nuancen paradigmatisch: *Frei/Sabrow*, Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945, S. 9.

37 Vgl. *Sabrow*, Der Zeitzeuge als Wanderer zwischen zwei Welten, S. 13–16.

38 Aus der breiten Literatur zum bundesrepublikanischen Zeugendiskurs und zur medialen Inszenierung von NS-Opfern vgl. *Bösch*, Geschichte mit Gesicht; *Keilbach*, Geschichtsbilder und Zeitzeugen. Für Frankreich vgl. *Wieviorka*, L'ère du témoin.

39 *Schulin*, Zeitgeschichtsschreibung im 19. Jahrhundert, S. 104.

40 Ebd.

41 Paradigmatisch, aber mit Schwerpunkt auf dem 20. Jahrhundert: *Rouso*, La dernière catastrophe, S. 19.

Konzepte, Methoden und Grenzen der Zeitgeschichtsschreibung nachgedacht wurde, wird sogar ursächlich auf den »Erfahrungsschub«⁴² der Revolution in Frankreich zurückgeführt.

Aus deutsch-französischer Perspektive legt ein schlichtes Übersetzungsproblem ohnehin beides nahe: die historische Relativität von Zeitgeschichte einerseits und die Berechtigung einer Geschichte der Französischen Revolution aus der Zeugenperspektive andererseits. In Deutschland subsumiert man den Zeitraum von 1789 bis zur Gegenwart üblicherweise unter der »Neuesten Geschichte« und hebt darin die »Zeitgeschichte« gesondert hervor. Die französische »histoire contemporaine« stellt dagegen den gesamten Zeitraum seit dem Revolutionsjahr 1789 unter das Rubrum der Zeitgenossenschaft. Der in der französischen Forschung der 1980er Jahre geprägte Neologismus »Histoire du temps présent«⁴³ hat nichts am Sprachgebrauch geändert, demzufolge das Revolutionsgeschehen einen Prozess anstieß, der bis in die Gegenwart fort-dauert. Interessanterweise schlägt sich die Weiträumigkeit der französischen »histoire contemporaine« gegenüber der deutschen »Zeitgeschichte« auch in einer anders akzentuierten Bewertung des Zeugen als Hauptakteur moderner Geschichtskultur nieder. So wurde von französischer Seite früher und eindringlicher als in Deutschland auf die Bedeutung der Fronterfahrungen des Ersten Weltkriegs und ihre historiographische Verarbeitung in der Zwischenkriegszeit, insbesondere durch Jean Norton Cru, verwiesen.⁴⁴ Die Pariser Kommune wurde ihrerseits zur Geburtsstunde des Zeitzeugen ausgerufen.⁴⁵ Die französische Memoirenforschung drängt mittlerweile darauf, die Figur des Zeit- und Geschichtszeugen bis ins frühe 19. Jahrhundert zurückzuverfolgen und die Memoiren zu Revolution und Empire als genuin moderne Ausdrucksformen selbsterlebter »histoire contemporaine« zu begreifen.⁴⁶

Die klassische Historikerfrage nach der zeitlichen Verankerung einer als modern verstandenen Zeugenfigur – und damit einhergehend nach der Qualität zeitgeschichtlichen Erlebens, Erzählens und Forschens – bringt also offensichtlich nationalspezifische Antworten hervor. Vor diesem Hintergrund erscheint es insgesamt wenig erkenntnisfördernd, Geburtsstunden des Zeitzeugen auszurufen und diese dann sukzessive rückzudatieren. Vielversprechender als eine immer fragwürdige Genealogie sind die dezidierte Historisierung der Zeugen-

42 Koselleck, Begriffsgeschichtliche Anmerkungen zur »Zeitgeschichte«, S. 255. Vgl. jetzt auch D'Aprile, Die Erfindung der Zeitgeschichte, v. a. S. 44–46, 122–125.

43 Vgl. Hudemann, Histoire du Temps présent in Frankreich.

44 Vgl. Prochasson, 1914–1918. Retours d'expériences, S. 38–50, 167–278; Dulong, L'émergence du témoignage historique lors de la Première Guerre Mondiale. Vgl. ferner Cru, Témoins (1929); ders., Du témoignage (1930).

45 Vgl. Jeannelle, Pour une histoire du genre testimonial, S. 93 f.

46 Vgl. Zanone, Écrire son temps, S. 143–150; Petiteau, Écrire la mémoire, S. 6.

figur⁴⁷ sowie die konsequenteren Historisierung und Internationalisierung von Zeitgeschichtsmomenten auch jenseits des 20. Jahrhunderts.⁴⁸ Die Konjunktur von Memoiren in der Folge der Französischen Revolution kann dazu einiges beitragen: Sie ging auf die unmittelbaren Zeugen der Revolution zurück. Sie bezog sich fraglos auf die aus deren Sicht »letzte Katastrophe«. Darüber hinaus können die Publikationspraktiken und die Rezeptionswege der Memoiren in der Restaurationszeit dazu anregen, eine bei der Erforschung historischer Zeugenschaft häufig anzutreffende Emphase zu hinterfragen. In der sukzessiven Rückverlagerung der »Entdeckung« oder der »Geburt« des Zeitzeugen schwingt immer auch die Vorstellung von einem »Erwachen« des Individuums in der Geschichte mit. Geschichtszeugen stehen in dem Ruf, Geschichte nicht nur individuell zu perspektivieren, sondern auch zu demokratisieren. Die Memoirenforschung macht sich diese Vorstellung zu eigen, wenn sie die Konjunktur von Memoiren zur Revolution und zu den napoleonischen Feldzügen als eine qualitativ neue, aber auch sozialgeschichtlich tendenziell breite Form historischer Zeugenschaft charakterisiert.⁴⁹ Ob aber eine solche pauschalisierende, emphatisch-demokratische Lesart von Zeugenschaft in der Folge der Französischen Revolution tragfähig ist, scheint fragwürdig und bedarf der kritischen Prüfung am Material.

Vielversprechendere Anhaltspunkte als die historischen Datierungsversuche bieten die theoretischen Überlegungen zur Figur des Zeugen, die in letzter Zeit von der Philosophie, der Soziologie und der Literaturwissenschaft vorgebracht worden sind. Diese Disziplinen verstehen Zeugenschaft nicht als idealtypisches Phänomen wahrer Rede über Vergangenes, sondern als eine soziale Praxis. Konstitutive Merkmale eines Zeugnisses sind sein Handlungscharakter und sein Adressatenbezug. Der Akt des Zeugnisablegens unterliegt immer einer Aussagepragmatik und wird seinerseits durch Rezeptionsregeln und Rezeptionskonventionen geformt.⁵⁰ Aus Sicht der Geschichtswissenschaft stellt sich damit die Frage nach den politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Rahmen des jeweiligen Rezeptionsmilieus von Zeugenschaft. Weiterhin ist zu

47 Plädoyers für eine historische Herleitung der Zeugenkonjunktur des späten 20. Jahrhunderts finden sich bei *Hartog*, *Le témoin et l'historien*; *Saupe*, *Zur Kritik des Zeugen in der Konstitutionsphase der modernen Geschichtswissenschaft*, S. 71.

48 Mit Bezug auf das 20. Jahrhundert: *Nützenadel/Schieder*, *Zeitgeschichtsforschung in Europa. Einleitende Überlegungen*, in: *Dies.* (Hg.), *Zeitgeschichte als Problem*, S. 7–24. Allgemein vgl. *Metzler*, *Zeitgeschichte – Begriff – Disziplin*, S. 29–31.

49 Vgl. *Zanone*, *Écrire son temps*, S. 107, 349; *ders.*, *Le monde ou le moi*, S. 25. Bei *Petiteau* klingt dieser Deutungshorizont ebenfalls an, vgl. *Petiteau*, *Écrire la mémoire*, S. 9 f.

50 Vgl. aus der breiten Literatur *Coady*, *Testimony*, v. a. S. 25–27; *Scholz*, *Das Zeugnis anderer*, S. 354–375; *Dulong*, *Le témoin oculaire*. Zusammenfassend zum Erkenntnispotential der Zeugenfigur *Schmidt/Voges*, *Einleitung*, in: *Krämer/dies.*, *Politik der Zeugenschaft*, S. 10–15.

klären, inwiefern ein Zeugnis auf diese Gegebenheiten reagierte beziehungsweise wie es dazu beitrug, sie auszubilden und umzuformen.

Ein sozial gewendeter Begriff von Zeugenschaft führt schließlich auf ein zentrales Problemfeld der Geschichte als Wissenschaft: Wenn Zeugnisablegen und Zeugnisempfangen soziale Praktiken sind, dann ist das Zeugnis weniger Beweis einer Tatsache als vielmehr eine pragmatisch motivierte Aussage in einem zeitgenössischen Rezeptionsumfeld.⁵¹ Das für die Geschichtswissenschaft fundamentale Konzept der Autopsie rückt damit ins Spannungsfeld von sozialer Praxis und rhetorischer Intentionalität.⁵² Vor diesem Hintergrund ist es eine weniger relevante Frage, ob ein Zeuge einen in der Vergangenheit liegenden Vorfall wahrheitsgetreu wiedergibt – ob also seine Aussage der Quellenkritik standhält und ob der Inhalt seines Zeugnisses mit anderen Quellen zur Deckung kommt. Stattdessen interessiert, wie ein Zeuge seine Rede als exklusive Wahrheit ausgibt und warum sie als solche von seinen Adressaten angenommen oder abgelehnt wird.⁵³ Ein theoretisch reflektierter Begriff von Zeugenschaft kann daher insgesamt dazu verhelfen, die heuristischen Grenzen zwischen stilisierten Quellenbeständen der »Tradition« und vermeintlich authentischen »Überresten« zu überschreiten. Als Zeugnis begriffen, sind die Memoiren der Französischen Revolution Tradition *und* Überrest. Sie sind Traditionsquellen, weil sie über weite Strecken die Resultate expliziter Darlegung und intendierter Rhetorik sind. Sie sind Überreste, weil sie Auskunft über unbewusste Erzählmechanismen und über hergebrachte Rezeptionsgewohnheiten geben. In beider Hinsicht lassen sie Rückschlüsse auf die zeitgenössischen Praktiken des Ablegens und des Annehmens von Zeugnissen zu. Auf der Grundlage eines sozialen Begriffs von Zeugenschaft lässt sich mit den Memoiren folglich auch problemorientierte Quellengeschichte der Französischen Revolution betreiben.

4. Forschungsstand und Forschungsbedarf

Die Memoiren führen auf das wohlbekannte Revolutionsgeschehen zurück. Sie schaffen aber auch Zugang zu einem tendenziell unterbelichteten Abschnitt der französischen Geschichte. Die Restauration, die mit der zweifachen Inthronisierung Ludwigs XVIII. im April 1814 und im Juni 1815 begann und mit dem Sturz Karls X. nach den »Trois glorieuses« vom Juli 1830 endete, hat in der historischen Forschung in Frankreich lange ein Schattendasein geführt. Die Re-

51 Vgl. *Dulong*, *Le témoin oculaire*, S. 117–139; *Schmidt*, *Zeugenschaft*, S. 65.

52 Zur rhetorischen Dimension von Zeugenschaft vgl. *Dornier*, *Le genre du témoignage dans les écrits du XVIII^e siècle*, S. 39–53; *Voges*, *Augenzeugenschaft und Evidenz*, S. 80.

53 Vgl. *Legallois/Malgouzeou/Vignier*, *L'accréditation des discours testimoniaux*, S. 11–22.

olutionshistoriographie hat für die Zeit der bourbonischen Restauration bis heute wenig übrig. Nimmt man aber Rankes Ausspruch ernst, demzufolge »[i]n der Mitte der Bewegungen der Revolution [...] das Ereigniß der Restauration [stand]«⁵⁴, geraten die Jahre zwischen 1814/15 und 1830 zu einem Scharnier der Revolutionsgeschichte und führen damit ins Gravitationsfeld eines der Kernthemen der französischen Geschichte. Das Folgende soll daher nicht die zweihundertjährige Geschichte der intensiven und in hohem Maße selbstreflexiven Revolutionshistoriographie bilanzieren.⁵⁵ Stattdessen soll die langfristige forschungspraktische Vernachlässigung der Restauration im Kontext der Revolutionshistoriographie problematisiert werden.

Die Ursachen für das Desinteresse an der Restaurationszeit sind in einem wirkmächtigen historiographischen Verdikt zu suchen. Im Frankreich des 19. Jahrhunderts war »Restauration« nicht nur historische Epochenbezeichnung, sondern auch politischer Kampfbegriff. Seitens einer dezidiert anti-bourbonischen Geschichtsschreibung wurden die Jahre zwischen 1814/15 und 1830 entweder ignoriert oder mit Negativassoziationen wie Stagnation, Innovationsfeindlichkeit und wirklichkeitsferner Beharrungskraft belegt. Das Narrativ eines notwendigen Scheiterns der Bourbonenmonarchie und eines quasi-natürlichen Aufstiegs ihrer liberalen Opposition prägte die Historisierung der Restaurationszeit bereits unmittelbar nach der Julirevolution.⁵⁶ 1838 erschien unter dem provokanten Titel »Histoire de la Révolution française depuis 1814 jusqu'à 1830« die Restaurationsgeschichte von Jacques-Antoine Dulaure. Der zeitgenössisch vielgelesene Historiker schrieb darin den gesamten Zeitraum auf einen letztgültigen Triumph der Revolution hin.⁵⁷ Explizite Versuche einer Restaurationshistoriographie ohne »Verbitterung« und »Geringschätzung«⁵⁸ blieben insgesamt die Ausnahme und gerieten ihrerseits zu politischen Apologien.⁵⁹ Alphonse de Lamartine eröffnete seine »Histoire de la Restauration« mit einem republikanischen Glaubensbekenntnis. Seinen Historikerkollegen hielt er gleichwohl vor, anstatt der »Geschichte« nur die »Satire« der Restauration zu schreiben.⁶⁰ Nach Lamartine gelang nur noch Prosper Duvergier de Hauranne die Vermittlung beider Extrempositionen, allerdings weitete er seinen Un-

54 Ranke, Über die Restauration in Frankreich, S. 10.

55 Vgl. zuletzt Kates, *The French Revolution: Recent Debates and New Controversies*; Martin, *La Révolution à l'œuvre*. Aus den zahlreichen Bilanzen rund um den Bicentenaire vgl. knapp Chartier, *Les chantiers neufs de la Révolution*.

56 Mit nostalgischem Unterton gegenüber dem gescheiterten Experiment einer bourbonischen Restauration etwa Capefigues, *Histoire de la Restauration et des causes qui ont amené la chute de la branche aînée des Bourbons*, Bd. 1, S. 5f.

57 Dulaure, *Histoire de la Révolution française depuis 1814 jusqu'à 1830*.

58 Daudet, *Le ministère de M. Martignac*, S. 3.

59 Vgl. Lubis, *Histoire de la Restauration*, Bd. 1, S. I–VII; Daudet, *Histoire de la Restauration*, S. 448–450.

60 Lamartine, *Histoire de la Restauration*, Bd.1, S. 5.

tersuchungszeitraum auf die Julimonarchie aus und legte den Fokus auf das Parlamentssystem, schrieb also nicht mehr im engeren Sinne Restaurationsgeschichte.⁶¹ Die republikanische Geschichtsschreibung zog wiederum eine eindeutige Frontlinie gegen die Restauration. Auch am Beginn der Dritten Republik blieb das Restaurationsthema derweil nicht auf das Terrain historiographischer Auseinandersetzungen beschränkt. In Gestalt der promonarchischen Mehrheit in der Assemblée nationale waren Restaurationsbestrebungen bis mindestens 1875 tagesaktuell virulent.⁶² Vor diesem Hintergrund überrascht es kaum, dass die Restaurationszeit als Forschungsgegenstand bis weit ins 20. Jahrhundert hinein diskreditiert blieb. Das historisch-politische Negativurteil haftete nicht nur der Epoche, sondern auch dem überschaubaren Kreis der Restaurationsforscher an, denen persönlich vielleicht berechtigt, fachlich aber sicher ungerechtfertigt Parteinahme für die Sache der Monarchie unterstellt wurde.⁶³

Korrekturen am Pauschalurteil über die Epoche lassen sich seit einigen Jahrzehnten, nachhaltig aber erst seit rund zehn Jahren verzeichnen.⁶⁴ Dem Bild einer reaktionären Nische des 19. Jahrhunderts steht seither zunehmend ein differenzierterer, interpretatorisch offener Umgang mit der Restauration entgegen. Zwei Ansätze lassen sich in der neueren Restaurationsforschung unterscheiden: Erstens ist dies ein Ansatz, der die Restauration als eine eigenständige und allein aufgrund ihrer Spezifik erforschenswerte Epoche begreift, ohne aber deswegen die weitreichende Frage der Voraussetzungen und der Grenzen bourbonischer Herrschaft im Frankreich des 19. Jahrhunderts außer Acht zu lassen.⁶⁵ Ein zweiter Ansatz betont historische Kontinuitäten und bettet die Restauration in größere chronologisch-thematische Zusammenhänge ein. Kern dieser Kontextualisierung ist eine durchaus eindringlich vorgetragene Modernisierungsthese,⁶⁶ der zufolge die Restauration wesentlich dazu beitrug, ein konstitutionelles System parlamentarischer Prägung in Frankreich zu etablieren. Die mittlerweile in der Forschung häufig anzutreffende Verklammerung von Restauration und Julimonarchie entspringt dieser Intention, das Modernisierungspoten-

61 Vgl. *Duvergier de Hauranne*, Histoire du gouvernement parlementaire en France, 1814–1848, Bd. 1, S. VIII.

62 Vgl. *Azéma/Winock*, La III^e République, S. 69–71.

63 Das noch immer nützliche Standardwerk zur Restauration verfasste ein Nachkomme des Pariser Intendanten und Revolutionsopfers Bertier de Sauvigny (vgl. *Bertier de Sauvigny*, La Restauration).

64 Vgl. *Rosanvallon*, Le moment Guizot, S. 11–15; *Reid*, Introduction, in: *Mollier/Dies./Yon*, Repenser la Restauration, S. 7–13; *Becquet/Frederking*, La dignité du roi, S. 7–17, v. a. S. 10; *Aprile*, La révolution inachevée 1815–1870, S. 11 f., 531–536.

65 Vgl. z. B. *Scholz*, Die imaginierte Restauration, S. 1–4; *Waresquiel*, Un groupe d'hommes considérables, S. 9 f.; *Kroen*, Politics and Theatre, S. 12.

66 Vgl. paradigmatisch *Waresquiel/Yvert*, Histoire de la Restauration, S. 7–10.

tial der bourbonischen Restauration hervorzukehren.⁶⁷ Der Untersuchungszeitraum heißt dann auch praktischerweise gar nicht mehr »Restauration«, sondern unter verfassungsgeschichtlichen Gesichtspunkten »konstitutionelle«⁶⁸ oder »parlamentarische«⁶⁹ Monarchie oder aus einem interpretatorischen Innovationsanspruch heraus, der mit dem Negativbegriffspaar Restauration/Reaktion⁷⁰ aufräumt, indem er den positiv besetzten Revolutionsbegriff adaptiert, schlicht: »postrevolutionäres Zeitalter«⁷¹.

Am chronologischen Anfang der Restaurationszeit hält sich dagegen trotz gegenläufiger Argumente das Handbuchwissen von Waterloo als Epochenzäsur.⁷² Gegenüber den institutionell gut aufgestellten Forscherkreisen zu Empire und Revolution hat die Restauration einen schwereren Stand als im Bereich der ohnehin deutlich unterrepräsentierten⁷³ Geschichte der Julimonarchie. Zudem beansprucht die Revolutionshistoriographie die Nachwirkungen der Französischen Revolution im 19. Jahrhundert als ihr ureigenes Terrain.⁷⁴ Die Restaurationszeit erscheint in einer solchen Nachgeschichte schon deshalb wenig relevant, weil man ihr seitens der Revolutionshistoriker durchaus pauschal unterstellt, die »falschen«, das heißt »royalistischen« Revolutionsdeutungen privilegiert zu haben.⁷⁵ Die neuere Restaurationsforschung legt demgegenüber besonderes Augenmerk auf den Aspekt der Erinnerung an die vorangegangenen Epochen von Empire⁷⁶ und Revolution. Die Reminiszenzen der Revolution hat sie sogar zu einem ihrer Kernthemen erhoben und in einer bemerkenswerten

67 Den Anstoß für das Zusammendenken von Restauration und Julimonarchie, äquivalent zu der in Deutschland üblichen Klammer zwischen »Restauration« und »Vormärz«, gab die 1987 gegründete *Société d'Histoire de la Restauration et de la Monarchie constitutionnelle*. Der aussagekräftigere ältere Begriff der »monarchie censitaire« (zensusbasierte Monarchie) wird nur noch selten verwendet (vgl. etwa noch bei *Sée*, *La vie économique de la France sous la monarchie censitaire*).

68 *Pilbeam*, *The Constitutional Monarchy in France 1814–48*. Für die verfassungshistorische Einheit auch *Price*, *The Perilous Crown*, S. 2.

69 *Backouche*, *La Monarchie parlementaire 1814–1848*, v. a. S.15.

70 Zur begriffsgeschichtlichen Amalgamierung nach 1815 vgl. *Kondylis*, *Reaktion/Restauration*, S. 185.

71 *Lyons*, *Post-Revolutionary Europe*, S. 2.

72 Explizit im Sinne der Kontinuität vgl. *Serna*, *La république des girouettes; Waresquiel*, *L'histoire à rebrousse-poil*, S. 26 f.

73 Für einen Forschungsüberblick vgl. *Becquet/Frederking*, *La Dignité du roi*, S. 10.

74 Vgl. paradigmatisch *Furet*, *La Révolution de Turgot à Ferry*. Zur historischen Verankerung dieser Forschungskonjunktur in den 1980er Jahren und ihrem besonderen Interesse an den liberalen Denkern der Restaurationszeit vgl. *Hartog*, *Le XIX^e siècle et l'histoire*, S. 9.

75 In diesem Zusammenhang stellen die Arbeiten des ehemaligen Direktors des Institut de l'Histoire de Révolution française an der Sorbonne, Jean-Clément Martin, eine Ausnahme dar. Vgl. z. B. *Martin*, *Une région nommée Vendée*. Institutionskritisch fragt Martin an anderer Stelle: »Faut-il s'occuper de la royauté au XIX^e siècle, surtout dans le cadre de l'Institut de la Révolution française?« (*Martin*, *Permanence de la royauté*, S. 187).

76 Vgl. z. B. *Petiteau*, *La Restauration face aux vétérans de l'Empire*.

Perspektivenvielfalt behandelt. In Deutschland war es überhaupt erst die tiefe Verwobenheit mit der Revolutionsgeschichte, die ein Interesse an der im hiesigen Forschungskontext noch randständiger wirkenden französischen Restauration wecken konnte.⁷⁷

Die folgende Studie verortet sich an der Schnittstelle zwischen der neueren Restaurationsforschung und einer allzu selbstgenügsamen Revolutionshistoriographie. Sie greift zwei Forschungszeige auf, die sich in Frankreich traditionell wenig zu sagen haben, deren gemeinsames Potential die neuere Restaurationsforschung aber eindrücklich belegt. Wenn daher im Folgenden der spezifische Forschungsstand zum Verhältnis von Restauration und Revolution skizziert wird, muss man berücksichtigen, dass die genannten Arbeiten bezeichnenderweise fast ausschließlich der Restaurationsforschung entstammen und vorrangig auch nur dort rezipiert werden. Aus der mittlerweile inhaltlich und methodisch zunehmend ausdifferenzierten Forschungsrichtung werden hier die Themen des liberalen Revolutionserwachens (Thierry) näher betrachtet, der antagonistischen Tendenz des Opfergedenkens (Ranke) sowie der marktgestützten Monarchie (Marx).

Die Reaktivierung der Revolutionsvergangenheit im liberalen Milieu⁷⁸ ist in neueren Studien sowohl regional-vergleichend⁷⁹ als auch biographisch untersucht worden.⁸⁰ Peter Geiss kommt das Verdienst zu, die teleologische Perspektive auf 1830 zu vermeiden, indem er Benjamin Constant nicht nur den Vordenker der Julirevolution, sondern auch als Vertreter einer liberalen Repräsentationskultur im Paris und in der Provinz der Restaurationszeit begreift.⁸¹ Die Historiographieggeschichte stützt sich vorrangig auf die Texte liberaler Autoren, wenn sie die Restaurationszeit insgesamt als eine Gründungsepoche der modernen französischen Geschichtsschreibung würdigt.⁸² Liberale Deutungsmuster waren nicht nur in der Revolutionshistoriographie offenkundig präsent, sondern durchzogen auch die Studien Augustin Thierrys zur mittelalterlichen Geschichte.⁸³ Die zwischen 1823 und 1827 veröffentlichte »Histoire de la Révolution française« von Adolphe Thiers wurde unter den Revolutions-

77 Vgl. programmatisch-initiierend *Gersmann/Kohle*, Frankreich 1815–1830, S. 7–14.

78 Die differenzierte inhaltliche Bestimmung des »liberalen Milieus« der Restaurationszeit ist Teil der folgenden Untersuchung. An dieser Stelle muss deshalb der Hinweis ausreichen, dass die Konzeption von »libéral« in der französischen Restauration (und nicht nur dort) keinem ahistorischen Begriffsrealismus entspringt, sondern einer kontextabhängigen Bestimmung bedarf. Vgl. *Leonhard*, Liberalismus, S. 140–184.

79 Vgl. *Alexander*, Re-writing the French revolutionary tradition, S. 22f.

80 Für einen Forschungsüberblick vgl. ebd., S. 14–21.

81 *Geiss*, Der Schatten des Volkes, S. 14f.

82 Vgl. *Hartog*, Le XIX^e siècle et l'histoire, S. 15–17.

83 Vgl. *Walch*, Maîtres de l'Histoire, S. 67–72; *Gosmann*, Augustin Thierry and liberal historiography; *Crossley*, French Historians and Romanticism, S. 3–5; *ders.*, L'Histoire romantique comme support du sens.

Die Autorin

Anna Karla ist Historikerin an der Universität zu Köln. Mit der vorliegenden Studie wurde sie 2013 an der Humboldt-Universität zu Berlin und an der École des hautes études en sciences sociales in Paris promoviert.

BÜRGERTUM NEUE FOLGE

Band 11

Unser Wissen über die Französische Revolution geht zu guten Teilen auf die Berichte von Zeitgenossen zurück. Anna Karla untersucht die erste Sammlung von Memoiren der Revolutionsteilnehmer, die der Pariser Verlag Baudouin Frères zwischen 1820 und 1830 in über sechzig Bänden auf den Markt brachte. Anhand der Memoiren analysiert sie die Erzählstrategien der Zeugen, beschreibt die Deutungskämpfe der Restaurationszeit und verfolgt das Nachleben der individuellen Erlebnisberichte in der narrativen Geschichtsschreibung. Die Französische Revolution, die wir heute kennen, entstand erst in den vielstimmigen und kontroversen Debatten des frühen 19. Jahrhunderts. Damit zeigt diese Studie paradigmatisch, wie ein epochales Ereignis durch seine Zeugen zur Zeitgeschichte wurde.

ISBN: 978-3-525-36845-9



9 783525 368459

www.v-r.de